

Das Schriftverständnis von Zwingli und Erasmus im Jahre 1522*

VON CHRISTINE CHRIST

In der Diskussion um den jungen Zwingli und seine «Wende zur Reformation» spielt das Verhältnis von Zwingli zu Erasmus eine große Rolle. Der glänzende Aufsatz von *G. W. Locher* zu dieser Frage ist keineswegs überholt, aber er kann und will zu weiteren Forschungen anregen.¹ Um einen neuen Aspekt zu gewinnen, wollen wir mehr oder weniger gleichzeitige Ausführungen von Zwingli und Erasmus zu ihrem Schriftverständnis vergleichen. Es handelt sich um Zwinglis Schrift «Von der Klarheit und Gewißheit oder Untrüglichkeit des Wortes Gottes» vom 6. September 1522 und um des Erasmus Einleitung zu seinen Matthäusparaphrasen vom 14. Januar desselben Jahres. Es ist nicht nachzuweisen, aber auch nicht unwahrscheinlich, daß Zwingli die Erasmus-Schrift gekannt hat. Einige Passagen seines Werkes könnten als Antwort auf Erasmische Gedanken verstanden werden.

Das Vorwort zu den Matthäusparaphrasen des Erasmus vom 14. Januar 1522

Die Erasmusschrift richtet sich in lateinischer Sprache an den «frommen Leser» der Matthäusparaphrasen. Erasmus schreibt für humanistisch gebildete und forschungswillige Bibelleser.

Die ganze Schrift ist ein leidenschaftlicher Aufruf zum Bibellese. Jedermann, er sei gebildet oder ungebildet, klug oder dumm, wird aufgefordert, mit und in Gottes Wort zu leben.

So versichert Erasmus zu Beginn, es sei keine Vorbildung zum Lesen von Gottes Wort nötig. Wohl seien humanistische Kenntnisse wünschenswert, aber keineswegs Voraussetzung. Viel wichtiger sei ein reines, demütiges Herz, um den Heiligen Geist aufzunehmen. Bei verstockten Sinnen nützten auch die besten Kenntnisse nichts. Äußerte doch selbst Kaiphas ein Prophetenwort über Christus: «vaticinium edidit de mundo Christi morte redimendo.»²

* Dieser Aufsatz wurde angeregt durch einen Vortrag, den Professor Richard Stauffer am 18. 1. 1982 in Zürich zu diesem Thema gehalten hat. Vgl. oben 97ff.

¹ *G. W. Locher*, Zwingli und Erasmus, in: *Zwingliana* XIII (1969/1) 37–61.

² «...er sprach ein Prophetenwort über der Welt, die durch Christi Tod erlöst werden sollte.» Das Vorwort hat in der Leidener Ausgabe keine Seitenzahlen. Ich nummeriere sie mit 1 angefangen durch und gebe hinter den Seitenzahlen jeweils den Abschnitt ebenfalls von 1 an durchnummeriert an. Hier: LB VII, fünf Seiten vor c 1, 1, 1. Vgl. Joh. 11, 49f.

Die Schriften sind so überliefert, fährt Erasmus fort, daß sie schneller von frommen und bescheidenen Ungebildeten verstanden werden als von eingebildeten Philosophen. Seit der Vorhang im Tempel zerriß, ist das Heiligtum für alle zugänglich. «At ubi Templi velum in morte Domini scissum est, ad ipsum usque Christum, qui vere sanctus est sanctorum, et sanctificator omnium, datus est omnibus aditus: et exaltatus a terra, omnia trahit ad se, qui cupit omnes salvos facere.»³ Erasmus findet in der Heiligen Schrift nicht nur Christus, das göttliche Vorbild, er findet auch Christus, den gegenwärtigen Retter der Welt, der alles an sich zieht.

Darum darf niemand von der Kenntnis der Schrift dispensiert werden, seien es Frauen, ja Dirnen und Kinder. Wie es naheliegt, bezieht sich Erasmus auf die Kindersegnung Jesu und erklärt den gegenwärtigen Herrn veranschaulichend: «Neque nos igitur arceamus parvulos ab Evangelica lectione. Fortasse Jesus et illos complecti dignabitur, sacrisque suis manibus contingere, ac benedicere.»⁴

Die Jünger des Herrn waren dumm und faul (sic!). Und doch dankt Jesus dem Vater für diese und spricht: «Confiteor tibi Deus coeli et terrae, quod absconderis haec a sapientibus ac prudentibus, et revelaris ea parvulis, hoc est, iuxta mundi iudicium, stultis. Saepenumero qui mundo contemptissimi sunt, apud Christum summo in pretio sunt. Et quos mundus habet pro doctissimis, Christo sunt idiotae.»⁵

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, betont Erasmus ernsthaft: Ich habe dies nicht gesagt, um die Autorität guter Gelehrter zu untergraben oder gewissen Stümpfern Geist zuzuteilen. Niemand darf die Kenntnis der Schriftgeheimnisse für sich beanspruchen und auf seine Klugheit pochend die kirchlichen Lehrer verachten. «Quid enim arrogantius, quam ut homo se profiteatur doctorem rerum divinarum?» Aber, fährt er fort, kann auch bei Gelehrten eine Erklärung nicht bescheiden genug abgegeben werden, so darf doch niemand von einer bescheidenen und frommen Erforschung dessen abgehalten werden, was das Leben bessert.⁶ Ist Inhalt und Folge dieser Forschung doch das Heil für Erasmus: «Moeret aliquis, hinc petat lenimen doloris, et discedat ala-

³ «Aber als der Vorhang des Tempels beim Tode des Herrn zerriß, wurde der Zugang bis zu Christus selbst, der das wahre Heiligtum ist, allen gegeben. Und erhöht von der Erde zieht er alle zu sich, er, der alle heilzumachen begehrt.» LB VII 1, 1.

⁴ «Wir aber wollen die Kinder nicht von der Lesung des Evangeliums fernhalten. Vielleicht wird Jesus auch jene würdigen, daß er sie umarmt, mit seinen heiligen Händen berührt und segnet.» LB VII 1, 1.

⁵ «Ich preise dich Gott des Himmels und der Erde, daß du dies vor den Weisen und Klugen verbirgst und es den Kleinen offenbarst, d.h. den nach dem Urteil der Welt Dummen. Oftmals sind die, die in der Welt am verachtendsten sind bei Christus am meisten wert. Und die die Welt für die Klügsten hält, sind für Christus Stümper.» LB VII 1, 1. Vgl. Mat. 11, 25.

⁶ «Denn was ist anmaßender, als wenn ein Mensch bekennt, er sei in den göttlichen Dingen gelehrt?» LB VII 1, 1.

crior.»⁷ Erasmus kämpft gegen zwei Seiten. Sein Hauptanliegen ist: Jedermann, wer es auch sei, kann und soll die Bibel lesen. Andererseits aber, und hier unterscheidet er sich von Zwingli, darf niemand sich rühmen, den Geist zu besitzen, der ihm die Weisheit Gottes ganz offenbart.

Erasmus rühmt sich: «Me quidem auctore leget agricola, leget faber, leget lator, leget et meretrices et lenones, denique legent et Turcae.»⁸ Die Lektüre der Laien wird sicher Früchte bringen, selbst wenn es sich um die schwierigsten und ohne Vorkenntnisse leicht verwirrenden Schriften handelt wie das Hohe Lied oder Ezechiel. In den Evangelien aber gibt sich die göttliche Weisheit so wunderbar zu uns herab, daß auch der schwächste und ungelehrteste Leser für sie empfänglich ist.⁹

Vorbereiten muß sich der Leser mit einem Gebet aus demütigem Herzen, das um das eigene Unvermögen und um seine Sünde weiß. «Idiota priusquam codicem Evangelicum sumet in manum, precatiuncula se praeparet ad lectionem: oret ut optimus ille Jesus, qui pro contemptissimis etiam hominibus mortuus est, impartire dignetur Spiritum suum, qui non requiescit, nisi super humilem ac mansuetum, et trementem verba ipsius. Ac confirmatus consilio Jacobi, «Qui indiget sapientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter, nec exprobat», dicat cum Psalmographo: «Revela oculos meos et considerabo mirabilia de lege tua.» Item illud: «Servus tuus ego sum, da mihi intellectum Domine.»¹⁰ Es ist der Geist Gottes, der Verstand geben muß. Und er gibt ihn den Demütigen, die vor Gottes Wort zittern. Aber er gibt ihn nicht ein für allemal und vollständig. Dankbar soll der Fromme annehmen, was ihm offenbart wird, und nicht meinen, er könne und müsse alles verstehen: «Deinde nihil aliud venetur in hoc saltu, quam ut seipso melior evadat.»¹¹

Wir haben hier den Grundsatz: Die Schrift legt sich selber aus. Aber dieser Grundsatz wird angesichts des menschlichen Unvermögens eingeschränkt. «La-

⁷ «Ist jemand betrübt, hole er hier das Schmerzmittel, und er wird fröhlicher von dannen gehen.» LB VII 2, 1.

⁸ «Auf meinen Rat hin lesen der Bauer, der Handwerker, der Steinmetz, die Dirnen und Kuppler und schließlich auch die Türken.» LB VII 1, 2.

⁹ LB VII 1, 2.

¹⁰ «Bisweilen hält der Dumme die Zusammenfassung des Evangeliums in Händen. Er bereitet sich mit einem Gebet zum Lesen vor: Er soll bitten, daß jener beste Jesus, der auch für die verachtendsten Menschen gestorben ist, ihm seinen Geist zuteilen möge, den Geist, der nur auf einem Niedrigen und Sanften ruht und auf dem, der vor seinen Worten zittert. Und er stärkt sich nach dem Rat des Jacobus: «Wer Mangel hat an Weisheit, erlebe sie von Gott, der allen reichlich gibt und keine Vorwürfe macht!» Und er spreche mit dem Psalmisten: «Öffne meine Augen und ich werde die Wunder deines Gesetzes sehen.» und jenes: «Ich bin dein Knecht, gib mir Verstand, Herr!» LB VII 1, 2. Vgl. Jak. 1, 5; Ps. 119, 18; 125.

¹¹ «Dann jage er nichts anderes in diesem Wald, als was von selbst besser hervorkommt.» LB VII 1, 2.

borat ignorantia, observet si quid alicunde lucis affulgeat.»¹² Wenn einer Erfolg hat, mahnt Erasmus, soll er Gott danken, bleibt der Erfolg aus, soll er nicht den Mut verlieren. Er soll fragen, bitten, fordern: «Quaerenti continget ut inveniatur, petenti dabitur, pulsanti aperiet is, qui habet clavem, qua sic aperit, ut nemo claudat: sic claudit, ut nemo aperiat. Consule proximum, si quid non assequeris: fortasse per illum tibi loquetur Spiritus arcanus, qui non uno modo sese solet inserere mentibus hominum.»¹³

Menschlicher Verstand kann nicht verstehen, «quod longe superet omnem prudentiam humanam».¹⁴ Nur der Heilige Geist kann Verständnis für Gottes Wort wecken. Und er tut es, denn Christus will mit ihm alle retten. Aber er offenbart sich nicht allen auf gleiche Weise. Nicht alle haben bei allen Fragen zu allen Zeiten das richtige Verständnis. Darum, weil die Erleuchtung durch den Heiligen Geist eine teilweise bleibt, bleiben Erasmus die Schriften der Väter so wichtig. Darum kann er nicht genug vor Verwegenheit warnen und mahnen: «... absit praeceps et pervicax scientiae persuasio. Quod legis et intelligis, summa fide complectere. Frivolas quaestiunculas, aut impie curiosas dispelle, ... Dic: Quae supra nos, nihil ad nos.» (Zu solchen «Quaestiunculas» gehört auch die Frage, auf welche Weise der Leib Christi in der heiligen Speise sei.) Vor allem aber muß der Leser vermeiden, die Aussagen der Schrift nach seinen eigenen Grundsätzen zu verdrehen. Daraus entstehen Aufruhr, Streit und Häresien, das Verderben des Glaubens und christlicher Eintracht.¹⁵

Weil die Erleuchtung durch den Heiligen Geist immer unvollständig bleibt, ist Erasmus auch vorsichtig im Urteil über abweichende Ausleger: «Dicit mihi quispiam: Difficilis est discretio spirituum, et Angelus Satanae nonnunquam transfiguratur se in Angelum lucis. Fateor: et eam ob causam, nolim esse praeceps iudicium. Sed tamen certissimum cuique suffragium est testimonium suae conscientiae. Proximum est consensus Scripturae et vitae Christi. Denique quaedam dilucidiora sunt, quam ut oporteat ambigere, aut requirere interpretem.»¹⁶

Entsprechend vorsichtig ist die Haltung Predigern gegenüber, die verdorben lehren. Was Gutes beigemischt ist, soll herausgeschüttelt werden. Wenn ein

¹² «Er arbeitet mit Unwissenheit, und er muß aufmerken, wenn ihm irgendwoher etwas Licht entgegenstrahlt.» LB VII 2, 1.

¹³ «Dem Fragenden wird zuteil, daß er findet, dem Bittenden, daß ihm gegeben wird. Dem, der anklopft, wird der öffnen, der den Schlüssel hat, mit welchem er so öffnet, daß niemand zuschließt, und so verschließt, daß niemand öffnet. Befrage deinen Nachbarn, wenn du etwas nicht verstehst, vielleicht spricht jener geheimnisvolle Geist durch ihn zu dir. Denn der Geist pflegt sich nicht nur auf eine Weise dem Verstand des Menschen einzufügen.» LB VII 2, 3.

¹⁴ «... was alle menschliche Klugheit weit übersteigt.» LB VII 2, 3.

¹⁵ «... fern sei eine voreilige und vermessene Überzeugung des Wissens. Was du liest und verstehst nimm mit höchstem Glauben an, frivole Fragereien oder unfromm neugierige vertreibe! ... Sprich: Was über uns ist, ist nicht für uns!» LB VII 2, 3.

Prediger aber offen dem Evangelium widerstreitet, soll das Volk bei privater Lektüre aus den Quellen des Heils schöpfen. Selbstverständlich aber soll es die Hilfe Jesu erleben. «Vivit adhuc, nec deseruit curam gregis sui.»¹⁷

Der Herr lebt, er ist gegenwärtig. Wie eine gewaltige Melodie erfüllt diese Gewißheit die ganze Schrift. Als Beispiel diene dieser Abschnitt, den ich nur geringfügig gekürzt habe: Nichts wird in der Bibel erzählt, was sich nicht auf uns bezieht, nichts verhandelt, was nicht täglich in unserem Leben vorkommt. In uns wird Christus geboren, wiewohl Herodes ihn zu töten sucht. Er wächst in uns heran. Er heilt jede Krankheit, sobald jemand seine Hilfe vertrauensvoll anruft. Er stößt weder den Aussätzigen noch den Besessenen, weder die Blutflüssigen noch die Blinden oder Gefangenen von sich. Kein Fehler des Herzens ist so abstoßend oder unheilbar, daß er ihn nicht erträgt, wenn wir nur aus ganzer Seele bitten: «Jesus, Sohn Davids, erbarme Dich!» Und «Herr, wenn du willst, kannst du mich rein machen.» Erweckt er doch sogar Tote zum Leben. Er lehrt, er erschreckt, er droht, er liebkost und tröstet. Es gibt auch heute seine Juden, die nicht ertragen, daß durch jenes Licht ihr Moses verdunkelt wird... Und auch Pilatus und seine Kohorte fehlen nicht, durch welche er gegeißelt, bespuckt und gekreuzigt wird. Christus hat aber auch seine kleine Herde, die von ihm abhängt. Er hat Jünger, die sagen: «Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens.» Und Erasmus schließt mit einer prophetischen Schau, angelehnt an den ersten Johannesbrief: «Und es wird denen, die unsere Bibelarbeit verständig betreiben, nicht an der Salbung fehlen, die sie über alles belehrt, was sich auf das ewige Heil bezieht, nach der Verkündigung des Joel: Ich giesse von meinem Geist aus über alles Fleisch, und alle werden θεοδιδάκτοι, d. h. von Gott Gelehrte sein.»¹⁸

Folgerichtig ruft Erasmus nach Bibelübersetzungen in alle Volkssprachen sowie nach einfacher, evangelischer Predigt und einem volkstümlichen «Katechismus» (– *summa fidei ac doctrinae Christianae lucida brevitae, et docta simplicitate* –), der auf den Evangelien, den Apostelbriefen und dem Apostolicum beruhen soll.¹⁹ Die Reformatoren machten sich daran, diese Forderungen zu erfüllen.

Ebenso folgerichtig schlägt Erasmus vor, die Jugendlichen christlich zu unterweisen. Der Unterricht soll feierlich mit einem nachgezogenen Taufverspre-

¹⁶ «Es sagt mir jemand, schwer ist es, die Geister zu unterschneiden. Und der Satan verkleidet sich zuweilen in einen Engel des Lichts. Ich bekenne, in diesem Streitfall will ich nicht der Vorsitzende des Gerichts sein. Aber seis drum, das sicherste Zeugnis für jemanden ist die Stimme des Gewissens. Das nächste ist der Gleichklang mit der Schrift und dem Leben Jesu Christi. Schließlich gibt es gewisse Überklarheiten, wo es sich gehört, zu zweifeln oder einen Ausleger zu befragen.» LB VII 2, 3.

¹⁷ «Er hat bis hierher gelebt, und er wird von der Sorge um seine Herde nicht lassen.» LB VII 2, 2.

¹⁸ LB VII 2, 3; Vgl. Mat. 20, 30; 8, 2; Joh. 6, 68; 1. Joh. 2, 27; Joel 2, 28; Joh. 6, 45.

¹⁹ LB VII 3, 2 u. 3.

chen enden. Wird das Versprechen verweigert, soll der Jugendliche vom Abendmahl ausgeschlossen werden.²⁰ Von Bucer wurde auch diese Anregung in der Kasseler Kirchenordnung verwirklicht.

Schließlich folgen Ausführungen über den Verfall der Kirche. Dabei betont Erasmus immer wieder: Dennoch ist Gott auch heute bei uns. «Non desinit et hodie suos docere Jesus, non desinit pascere, qui relictis urbibus ipsum sequuntur in deserta. Effudit olim Spiritum suum in discipulos, neque nunc est abbreviata manus Domini: neque defecit Spiritus illius vis in animis piorum.»²¹

In alter Tradition vergleicht Erasmus die Kirche mit dem Schiff in den beiden Erzählungen vom Seesturm. Er ruft seine Leser auf, Petrus nachzuahmen, und betont: «Hi venti sedari non possunt, nisi illis comminetur Jesus.»²²

*Zwinglis Schrift: «Von clarbeit unnd gewüsse oder unbetrogliche
des worts gottes» vom 6. September 1522*

Zwingli gibt deutsch eine Predigt heraus für die Dominikanerinnen des Klosters Oetenbach in Zürich, zudem mag er sich die Dominikaner vom Predigerkloster, die ihre Seelsorger stellten, als Leser gewünscht haben. Mit diesen hatte er im Juli über die Schriftautorität disputiert. Die Frauen waren wohl mehr oder weniger ungebildet, während ihre Seelsorger jedenfalls in Lambert einen Gelehrten mit guten Bibelkenntnissen besaßen.²³

Zwinglis Schrift ist apologetisch. Sie verteidigt sein eigenes neues Bibelverständnis.

Zwingli fordert die Frauen nicht auf, selber die Bibel zu lesen, sondern das Wort Gottes durch den Prediger (durch Zwingli) zu hören und anzunehmen.²⁴

Zwingli bemüht sich, seine Ausführungen anthropologisch zu untermauern. So geht er von der Gottesebenbildlichkeit der Seele aus, die den Menschen befähigt und treibt, das Wort Gottes zu hören.

Ganz im Sinne der neoplatonischen Anthropologie des jungen Erasmus, wie er sie im «Enchiridion» 1503 ausbreitet, ist der Mensch nach Zwingli mit einem guten Gemüt nach Gottes Ebenbild begabt, das sich nach seinem Ursprung zu-

²⁰ LB VII 3, 3f.

²¹ «Jesus hört auch heute nicht auf, die Seinen zu lehren, er hört nicht auf, die zu weiden, die die Städte verlassen und ihm in die Wüste folgen. Er goß einst seinen Geist auf seine Schüler, und auch heute ist die Hand des Herrn nicht verkürzt: und die Kraft seines Geistes ist in den Herzen der Frommen nicht ermattet.» LB VII 4, 2.

²² «Diese Winde können nicht gestillt werden, wenn nicht Jesus sie bedroht.» LB VII 4, 3f bes. 5.

²³ Zu Lambert vgl. G. W. Locher, Die zwinglische Reformation im Rahmen der europäischen Kirchengeschichte, Göttingen 1979, 100.

²⁴ Vgl. Z I 379, 13f.

rücksehnt: «Dann iedes menschen gemüt ist fürsichtig uff ewige freud und forchtsam des ewigen leyds, und begert ze kummen in sinen ursprung wie alle andere ding,...»²⁵ Das belegt Zwingli ganz unbekümmert mit Pred. 1,6f., ohne sich um den völlig anderen Zusammenhang zu sorgen.

Der Leib steht dem Gemüt entgegen. «Dann der vihisch mensch ist nit vähig der dingen, die des geystes sind.» So sind es die fleischlichen Sünden, die den Menschen in die Verdammnis treiben, während die «lebendige seel» anzeigt, «daß der mensch zû ewigem leben geschaffet ist,...»²⁶ In einer gewagten Paulusauslegung setzt Zwingli den alten Menschen Adam mit dem fleischlichen gleich. Der neue Mensch aber ist die auf Gott hin geordnete Seele. «Denn der alt mensch oder Adam verblycht und verfinstret den nüwen menschen, welicher nit darumb der nüw genent würdt, das er minder alt harkommen syge, sunder darumb, das er allweg schön ist, unbefleckt von den schädlichen prästen des lybs, ouch das er zû der ewikeit ze besitzen geordnet ist, in deren man nit altet, nit prästhafft würt.» So folgert er, «das wir ein bildnus gottes sind, und das dieselbig bildnus in uns darzû erboren ist, das sy zum nächsten irem bilder und schöpffer zûgefügt werde; unnd wo der alt mensch, das ist der mensch, der nit nun altet, sunder gar abgat und fulet, nit so starck wäre mit sinen anfechtungen, so wurde der inner oder nüw mensch vil treffenlicher nach got ringen und vil götlicher leben,...»²⁷

Diese Auslegung erinnert an die Paulusinterpretation des jungen Erasmus (1503), in der er den Heiligen Geist bei Paulus als göttliche Seele der Platoniker versteht.²⁸ Erasmus selbst hatte diese Sicht 1518 in der «Ratio seu methodus» überwunden.²⁹

Wegen der Gottesebenbildlichkeit der Seele, so faßt Zwingli seinen anthropologischen Ansatz zusammen, kann den Menschen nichts so erfreuen, gewiß machen und trösten wie das Wort ihres Schöpfers.³⁰

Es folgt ein Absatz über die Gewißheit und Kraft des Wortes Gottes. Sehr breit mit einer Fülle von biblischen Beispielen legt Zwingli dar, was Gott sagt, das geschieht. «Sin wort mag nit ungethon sin, es mag nit vernütet werden noch gehinderet;...»³¹ Dies entspricht dem kleinen, allerdings nur auf Christus bezogenen Absatz aus der «Paraclesis» des Erasmus von 1516: «Certe solus hic e coelo profectus est doctor, solus certa docere potuit, cum sit aeterna sapientia,

²⁵ Ebd. 346, 21–23.

²⁶ Z I 346, 31; vgl. 1. Kor. 2, 14. Und Z I 348, 13–15.

²⁷ Z I 349, 25–30; vgl. Kol. 3, 9f. Und Z I 350, 7–13.

²⁸ Erasmus Ausgewählte Werke, hg. v. A. und H. Holborn, München 1933 (im folgenden abgekürzt mit H.), 47f.

²⁹ Ebd. 144f; 179 und 257, 15–25; vgl. *Cb. Christ*, Das Nichtwissen bei Erasmus, Basel 1981, 67f.

³⁰ Z I 353, 1–3.

³¹ Z I 353f; bes. 357, 17.

solus salutaria docuit unicus humanae salutis auctor, solus absolute praestitit, quicquid unquam docuit, solus exhibere potest, quicquid promisit.»³²

Wir kommen zum Hauptteil: «Von der klarheit des worts gottes.» Zwingli widerlegt zunächst einen möglichen Einwurf gegen die Klarheit der Schrift, nämlich den Hinweis auf die unverständlichen Gleichnisse. Wie Erasmus, der auf Augustin zurückgreift, erklärt er: Die Gleichnisse sollen den trägen Menschen zum Weiterforschen reizen. Den Schluß aber, diese Forschung käme auf Erden nie ganz zum Ziele, läßt er fort.³³

Dann tritt Zwingli mit einem Gebet in die Hauptargumentation ein: «Ietz nachend wir der clarheit und dem liecht. Got sye lob und gebe rechte red in unseren mund, daß wir die heyter herfür bringen mögend. Amen! – Das wort gottes, sobald es anschynet die verstentnus des menschen, erlüchtet es sy, das sy es verstat, bekennet und gwüß würt.»³⁴ Ganz im Sinne seiner vorausgehenden anthropologischen Ausführungen erklärt Zwingli hier, die Erleuchtung sei eine selbstverständliche Folge der Beschäftigung mit dem Worte Gottes. Der gottes-ebenbildliche Verstand muß nur vom Wort angeleuchtet werden. Wir werden sehen, daß in Zwinglis weiteren Gedankengängen der Geist Gottes das Verständnis öffnen muß und eben nicht jeden menschlichen Verstand erleuchtet. Diese Inkonsequenz löst Zwingli nicht auf. Das angeführte Zitat wie die vorausgehenden Erklärungen zum alten und neuen Menschen wurden ohne Änderungen in den Druck von 1524 übernommen.

Daß der Mensch sich seiner Erleuchtung gewiß wird, wird an vielen Beispielen aus dem Alten und Neuen Testament belegt. Noah und Abraham haben gegen alle menschliche Vernunft dem Wort Gottes geglaubt, und Micha hat gegen die Mehrheit von 400 Propheten sein Wort verkündigt. Eine menschliche Approbation des Gotteswortes ist folglich unsinnig. Gott macht den Menschen selbst gewiß: «Werdend sy nun von got glert, so werdend sy ie clarlich gwüß unnd wol gelert; dann müßtend sy erst von den menschen bescheiden und gewüß gemacht werden, so hiessend sy billicher von menschen weder von got gelert.» Wer daran zweifelt, der ist sicher nicht von Gott erleuchtet: «...; dann hette dich gott gelert, so wüßtestu, wie die junger, gwüß dich gelert sin; ja die wort wurdend es selb anzeigen.»³⁵

Anders als Erasmus ist Zwingli voller Selbstgewißheit und fühlt sich bevoll-

³² «Nur er allein ist vom Himmel als Lehrer herabgekommen; er allein kann Sicheres lehren, da er die ewige Weisheit ist, er allein hat als der einzige Begründer des menschlichen Heils Heilsames gelehrt, er allein ist für das, was er gelehrt hat, absolut eingestanden; er allein kann vorweisen, was er versprochen hat.» Übersetzt v. G. B. Winkler, in: Erasmus, Ausgew. Schriften, hg. v. W. Welzig, Darmstadt 1967, III, 11. H., 140, 36–141, 3.

³³ Z I 358 f; Erasmus, H., 260; Augustin, De doc. christ. II, VI.

³⁴ Z I 361, 28–32.

³⁵ Z I 367, 2–5; 20–22.

mächtigt zu beurteilen, ob Christen von Gott gelehrt sind oder nicht. So bekommt das auch von Erasmus zitierte Jesuswort (Mat. 11,25) einen neuen, aggressiven Klang: «Hörend ir, daß Christus got darumb danck sagt, das er die himelschen wyßheit den wysen diser welt verborgen hat, und darumb welled ir die hertzen, von got gelert, an die selben weltwysen widrumb wysen? Er offnetz den kleinen, den niderträchtigen; er mag uff die hohen roß nit uffhin geschryen, dann er würt nit schryen, als Isaias sagt: Sin stimm ist demütig. Sy mögen inn ouch nit hören vor irem pracht der pferden, der dieneren, der musick und jo triumphhe.»³⁶ Erasmus lädt mit diesem Wort jedermann, auch den Entmutigtesten, zu Gott. Wer sein Unvermögen sieht, sei Gott willkommen, während der Selbstgerechte zum Tor wird, der Selbstgerechte, den er so schildert, daß auch gerade er und seinesgleichen gegen diese Sünde anzukämpfen haben. Erasmus will mit diesem Zitat den Kreis der mündigen Christen erweitern, er will jeden Menschen hineinholen. Zwingli dagegen schließt mit diesem Wort seine Gegner, die Vertreter der etablierten, verweltlichten Kirche aus. Bei ihm gibt es klare Fronten. Er geißelt nicht nur Irrtümer und Fehler seiner Gegner, sondern er spricht ihnen echtes Christsein ab, sie können Christum gar nicht hören.

Wie Erasmus zieht Zwingli Johan. 6, 45 heran. Die Stelle hat bei ihm aber keinen eschatologischen Sinn. «Sy werdend all von gott geleert... Hörend, das got so gwüß leert, das dem menschen niemans me nachfragt; dann er bericht selbs des menschen hertz, das es sust niemans me gdarff.»³⁷ Den Bischöfen aber wird der Heilige Geist wiederum abgesprochen: «Sprichst du aber: Ich mein, das die versamlung der bischoffen ouch den geyst gottes habend. Hörst du nit, sy sind im z'hoch geachtet, ze ferr anhin; er laßt sich nit erkennen vom geyst dyser welt; er offnet sich den kleinen.» In dieser Schrift scheint für Zwingli die Geistwirkung eine automatische Folge der Demut zu sein: «Der [Geist] thût sich selb wäsligen eim ieden uff, so mit hinwerffen sin selbs zû im kumpt.»³⁸ Auch für Erasmus ist die Demut die Voraussetzung für die Geistgabe, aber nicht jeder Demütige verfügt über den Geist.

Es entspricht unserer Sicht, daß Zwingli den ersten Johannesbrief ungleich ausführlicher zitiert als Erasmus: «Ir dörrfend nit, das üch ieman leer, sunder wie üch die salbung lert von allen dingen, also ist es war und an im selbs und ist ghein lug noch falsch, und wie üch dieselb gelert hat, also blyben in dem sy üch gelert hat. Vernimm zum ersten, die salbung nüt anders sin dann die erluchtung und begabung gottes des heiligen geysts; demnach sichst du, das, nachdem uns got mit sinem salb, das ist: mit sinem geist, geleert hat, wir nümmen niemans dörrfent, der uns leer, denn da ist dhein valsch me, sunder die luter

³⁶ Z I 368, 3–10; vgl. Jes. 42, 2; vgl. o. Anm. 5.

³⁷ Z I 368, 31–369, 11; vgl. oben, Anm. 18.

³⁸ Z I 369, 19–28.

warheit, darinn man ouch verharren sol.»³⁹ Die Erleuchtung ist für Zwingli eine vollkommene. Da ist lautere Wahrheit, Irrtümer sind unmöglich.

Einen Zweifel, ob eine Meinung vom Heiligen Geist inspiriert sei oder nicht, kennt Zwingli nicht. Denn es ist «das euangelium ein gwüsse botschafft, antwort oder sichrung.»⁴⁰ Zwingli teilt die Menschheit in zwei Gruppen, die Anhänger Christi, die auf sein Wort hören und nur einer Meinung sein können, und seine Gegner, die auf Menschenwort hören und der Meinung der Christen nicht folgen können. Das Problem des Erasmus, daß es innerhalb der Gruppe derer, die Gottes Wort mit Ernst annehmen, große Meinungsverschiedenheiten gibt, existiert für Zwingli nicht. Denn auf den Einwurf, viele verständen doch das Evangelium ungleich, antwortet er: Nur die verstehen es ungleich, die es nach ihrem Vorteil zwingen. «Also muß man dem wort gottes sin eygen natur lassen, so gbirrt es in dir und mir einen sinn. Und sind die also irrenden gar lychlich zü überwinden mit dem, das man sy nun zü dem ursprung fürt, wiewol sy nit gern dahin kummen.»⁴¹ Hier scheint Zwingli wieder an seinen eingangs geschilderten anthropologischen Ansatz anzuknüpfen. Anscheinend glaubt er mit Hilfe der Schrift seine Gegner dank verstandesmäßiger Beweise überzeugen zu können.

Zwingli traut sich durchaus zu, die Geister zu prüfen: «Wer wil mir sagen, ob er von got erlüchtet syg oder nit. Eben der got, der in erlüchtet, der würt ouch dir ze verston geben, das sin red von got kumpt. Sprichst: Ich empfind aber dess nit, so verwig dich, das du deren syest, die oren haben und nit hören, ...»⁴²

Auch Zwingli bereitet sich mit Gebet auf die Wortauslegung vor, zugleich aber macht ihn das Gebet gewiß, zu den Erleuchteten zu gehören: «Sprichstu: Wie magstu wüssen, ob er dich leeren würt oder nit! Antwort: Ich weiß es zum ersten us sinem eignen wort Mat. 21, Marc. 11: Alles, das ir in üwrem gebett, got geb, was das sye – verstand, das dem grechten got geben zimme –, begeren werdent mit vertruwen, das wirt üch gegnen.» So ist Zwingli seiner eigenen Erleuchtung gewiß: «Zum andren weiß ich gwüß, das mich got lert, denn ich han sy empfunden, ...» Es folgt das vielzitierte Selbstzeugnis, in dem Zwingli darlegt, er habe seit sieben oder acht Jahren angefangen, sich ganz auf die Schrift zu werfen und alle menschlichen Ausleger beiseite zu lassen. Da sei ihm plötzlich alles klar geworden. «Sehen ir, das ist ie ein gwüs zeichen, das got stürt, denn nach kleine mines verstands hett ich dahin nienen kummen mögen. Ietz verstond ir, min meinung nit us übernehmen sunder us hinwerffen min kummen.»⁴³ Die Erkenntnis der eigenen Verstandesschwäche geht der Erleuchtung

³⁹ Z I 370, 7–14.

⁴⁰ Z I 372, 12–13.

⁴¹ Z I 374, 10f; bes. 375, 6–9.

⁴² Z I 382, 10–13.

⁴³ Z I 379, 2ff; vgl. Mat. 21, 22; Mark. 11, 24.

voraus. Nach der Erleuchtung aber scheint die Schwäche des menschlichen Verstandes für die Geistwirkung keine Rolle mehr zu spielen. Die Geistwirkung ist andauernd und vollständig. Irrtümer und Zweifel in der Auslegung sind ausgeschlossen. Im letzten Abschnitt findet Zwingli aus dem apologetischen Ton heraus. Wie Erasmus stellt er uns in bewegten Worten das Evangelium als lebendige, lebensverändernde Kraft dar. Allerdings geht er viel stärker von der menschlichen Verzweiflung aus und schreibt viel schlichter und darum eindringlicher: «Dann das (Wort Gottes) ist gewuß, mag nit fälen; es ist heiter, laßt nit in der finsternis irren, es leert sich selbs, thût sich selb uff unnd beschynt die menschlichen seel mit allem heil und gnaden, macht sy in got vertröst, demütiget sy, das sy sich selb verlürt, ja verwirfft, und fasset got in sich; in dem lebt sy, darnach ficht sy, verzwyflet an allem trost aller creaturen, und ist allein got ir trost unnd zûversicht; on den hat sy nit rûw, in dem rûwt sy einig. Psal. 77: Min seel hat nit wellen getröst werden; do han ich an got gedacht und bin erfrowt. Ja, es hebt die sälikeit hie noch in disem zyt an nit nach der wäsenlichen gestalt, sunder in der gewüsse der trostlichen hoffnung; die welle got in uns meren und nimmer lassen abfellig werden. Amen.»⁴⁴

Ergebnisse des Vergleichs

Wir fassen die Ergebnisse zusammen. Zwingli und Erasmus haben vieles gemeinsam.

Beide grenzen Gottes Wort gegen jede menschliche Lehre ab. Erasmus hatte es in früheren Schriften, die Zwingli bekannt waren, noch ausführlicher getan.⁴⁵ Bei Erasmus ist mit Gottes Wort eindeutig nur der biblische Kanon gemeint. Zwingli drückt sich vage aus: «Zum ersten verstand das evangelium nit allein, das Mattheus, Marcus, Lucas und Joannes geschriben hand, sunder wie vor gseit ist alles, das von got den menschen ie ist kund gethon, das sy bericht und sicher gmacht hat des willens gottes.» Im «Archeteles» vom August 1522 hatte er bekanntlich jede Erleuchtung nicht nur die der Apostel als Evangelium bezeichnet.⁴⁶

Um Gottes Wort zu verstehen, ist keinerlei Vorbildung vonnöten. Es legt sich selber aus. In der behandelten Schrift geht Erasmus (wie Zwingli) auf die Konsequenzen dieses Grundsatzes nicht ein. Erasmus hatte aber schon in der «Ratio seu methodus» die ersten Schritte in diese Richtung getan, nämlich weg vom allegorischen hin zum historischen Auslegungsprinzip der Bibel. Der Lite-

⁴⁴ Z I 382, 23–35; vgl. Ps. 77, 3 f.

⁴⁵ Vgl. H., 30 f. und 147.

⁴⁶ Z I 374, 23–27; 294, 24–30.

ralsinn hat für Erasmus schon 1518 seinen Wert.⁴⁷ Allerdings hält Erasmus bis an sein Lebensende daran fest, dass eine allegorische oder tropologische Auslegung bei dunklen Stellen nötig ist.⁴⁸

Ein demütiges Gebet um Gottes Geist ist Vorbereitung und einzige Vorbedingung für ein adäquates Schriftverständnis. Denn nur Gottes Geist kann Gottes Wort erhellen. Und der Heilige Geist meidet den Hochmütigen. Wer aber sich selbst nichts zutraut und demütig um Gottes Hilfe bittet, der wird erhört. Dass auch für Erasmus der Mensch aus sich heraus nichts vermag, hat er nicht nur im «Vorwort zu den Matthäusparaphrasen» angedeutet, sondern schon 1519 in der «Ratio» klargemacht: «... non quod sufficientes simus cogitare aliquid a nobis quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex deo est.» Und ganz eindeutig ist eine andere Formulierung aus dem Jahre 1522: «... (Christum)resalutemus, precemurque, ut quando ex nobis ipsi nihil possumus, ille... per veritatem Euangelicam perducat nos ad vitam aeternam.»⁴⁹

Das Wort Gottes ist eine lebensverändernde Kraft. Gottes Geist wirkt in und mit dem Wort im Menschen. Das Evangelium ist zugleich die Geschichte Jesu, der vor 1500 Jahren vorbildlich gelebt hat, und der Gnadenzuspruch des gegenwärtigen Herrn, der, weil er gelitten hat, den zeitgenössischen Menschen heilt. Erasmus gebraucht in der vorgelegten Schrift den Terminus «Evangelium» nicht. Er wird aber 1519 in der «Ratio» 28mal im Sinne der «Frohen Botschaft» verwendet.⁵⁰

In der Zwingliforschung wurde bis anhin ein Zwingli, den man vielfach von seinen Spätschriften her interpretierte, dem Verfasser des «Enchiridions» (1503) gegenübergestellt. Wurden spätere Erasmusschriften herangezogen, so wurden ihre «reformatorisch» klingenden Abschnitte mit Zitaten aus dem «Enchiridion» sofort abgeschwächt. Wohl ist es richtig, daß etwa Bibelzitate aus dem «Enchiridion» vom Programm der «humanistischen Bildungsform» (Schottenloher) her verstanden werden müssen, und wo das in der Erasmusforschung unterlassen wurde, ist das «Enchiridion» auch mißverstanden worden. Aber der

⁴⁷ «Nec ideo tamen oportet omnem historicum sensum in divinis Libris tollere, ...» Und: «...quaedam etiam iuxta sensum historicum sint observanda.» H., 275,3–5; 276,34.

⁴⁸ Vgl. LB V, 1028 f.

⁴⁹ «... nicht daß wir fähig wären, irgend etwas von uns zu erdenken, gleichsam von uns aus, sondern unser Vermögen stammt aus Gott.» H. 233,14–16. «... wir, die wir aus uns heraus nichts können, wollen (Christus) begrüßen und bitten, er möge uns durch die evangelische Wahrheit zum ewigen Leben führen.» Opera Omnia Erasmi, Amsterdam 1969 f (Im folgenden abgekürzt mit O.o.) I,3,234.

⁵⁰ Es ist dies kein speziell reformatorischer Begriff Zwinglis, wie *W. Neuser* behauptet. Erasmus spricht wiederholt auch gerade von der «vis evangelii!» «Den Neuansatz, die Verkündigung des Evangeliums als Mitteilung der Gnade Gottes», kann und wird Zwingli jedenfalls bei Erasmus gefunden haben, wenn sie ihn nicht beide direkt von Paulus übernehmen. Vgl. *W. Neuser*, Die reformatorische Wende bei Zwingli, Neukirchen 1977, 18 f. Für Erasmus vgl. die «Ratio», etwa H. 217, 219 und 242 sowie 271.

Herausgeber des Neuen Testamentes nach 1516 ist nicht mehr der junge Humanist von 1503. Erasmus hatte inzwischen die Bibel lange genug studiert, um etwa den Unterschied zwischen einem platonisierenden Bildungsaufstieg und der christlichen Erlösung durch Gottes Gnade zu kennen. So wurden die «Einleitungsschriften zum Neuen Testament», weil man von der «humanistischen Bildungsform» des «Enchiridions» ausging, in der Zwingliforschung fehlinterpretiert. Darum konnten gerade die evangelischen Erkenntnisse, die wir hier als gemeinsamen Schatz beider Theologen, von Zwingli und von Erasmus, herausarbeiten mußten, als Manifestationen einer reformatorischen Wende bei Zwingli angesehen werden, in der er über Erasmus hinausgewachsen sei.⁵¹

Wir wollen Erasmus um 1522 nicht «reformatorisch» verstehen und etwa bedeutende Unterschiede in der Gnadenlehre bestreiten. Und wir halten die Kontroverse um den freien Willen, auf die *Richard Stauffer* in seiner Studie über den «Commentarius» hinweist, für sehr wichtig. Wir sehen Erasmus um 1522 aber im Gegensatz zu dem jungen immerhin auch christlichen Humanisten, der das «Enchiridion» schrieb, entschieden «evangelisch», d.h. am Evangelium orientiert. Und in diesem Wissen müssen wir bestreiten, daß das Verständnis des Evangeliums als zugesprochene Gnade Gottes, der Grundsatz der sich selbst auslegenden Schrift und des «solus Christus» sowie das Wissen um das eigene Unvermögen und die Kraft des Heiligen Geistes Entdeckungen nur der im engeren Sinne sogenannten Reformatoren seien.

Was aber macht Zwingli dann zum Reformator? Diese Frage harrt noch einer befriedigenden Antwort. Ich glaube aber, daß *G. W. Locher* auf Wichtiges hingewiesen hat mit seinen Worten: «Es gibt Sätze, die damit, daß sie mehr oder weniger richtige Aussagen enthalten, noch nicht die Vollmacht in sich tragen, welche die Wahrheit kennzeichnet. Es kommt auch auf das Wie des Gesagten an, oft sogar darauf, wer spricht.»⁵²

In diese Richtung weisen auch die Gegensätze in der Pneumatologie der beiden besprochenen Schriften. Bei Erasmus ist es wie bei Zwingli der Heilige Geist, der allein ein Schriftverständnis erschließt. Aber er ist auch für den, der dank der Geistwirkung an Jesus Christus als seinen Erlöser glaubt, nicht verfügbar. Der Geist Gottes erleuchtet nur teilweise, nicht immer und nicht jeden Menschen gleich. Von Menschen verkündigt, ist seine Botschaft mit Menschlichem vermischt und darum nicht eindeutig. So kann sogar in einer schlechten

⁵¹ Vgl. *W. Neuser* 18, 61, 117, 132, 137. Sehr viel differenzierter sieht das Verhältnis: Zwingli–Erasmus *G. W. Locher*, *Die Zwinglische Reformation* 70/71, 75 f, 81, 88, 109, 117 f, bes. 121 und 200 f. Und *ders.*, *Zwingli und Erasmus*, bes. 48 f. Vgl. auch *A. Rich*, *Die Anfänge der Theologie Zwinglis*, Zürich 1949, bes. 121 f. Anders urteilt nur *F. Büsser*. Leider bezieht er sich auch auf das «Enchiridion», das er nach *E. W. Kohls* allzu evangelisch überinterpretiert. Vgl. *F. Büsser*, *Huldrych Zwingli*, Göttingen 1973, 20 und 34 f.

⁵² *G. W. Locher*, *Zwingli und Erasmus* 44/45.

Predigt, was an Gutem beigemischt ist, herausgeschüttelt werden.⁵³ Oft aber ist überhaupt nicht mehr zu erkennen, wo der Geist wirkt.

Erasmus hat diese Gedankengänge, wenn auch nur andeutungsweise, sogar auf die Bibel selber bezogen. So nennt er sie nicht nur immer wieder dunkel und geheimnisvoll, sondern erklärt etwa auch, daß gewisse Vorschriften nur für gewisse Zeiten gegeben wurden. In den Apostelbriefen hat sich für ihn Menschliches und Innerweltliches dermaßen mit der göttlichen Wahrheit vermischt, daß wir uns lächerlich machen würden, wenn wir alle Gebote hielten. Ja, sogar Christus sprach zu seinen Zeitgenossen in einer bestimmten Situation, und wir können seine Worte nicht ohne weiteres auf uns beziehen, so etwa das Wort von den Zeichen, die den Christen nachfolgen sollen. «Alioqui Christiani non essemus hodie, quos haec signa constat non esse secuta.»⁵⁴

1525 in der Schrift «Lingua» wird Erasmus es etwas deutlicher aussprechen: Gottes Sprache ist über alle Sprachen. «Ad hanc linguam obmutescit omnis hominum et angelorum lingua.»⁵⁵ Auch die Bibel, die sich der menschlichen Sprache bedient, kann nur Verborgenes andeuten: «Rursum loquutus est per suos prophetas, per quos nobis tradidit sacros libros, sub paucis simplicibusque verbis, immensum diuinae sapientiae thesaurum occultantes.» Hier fährt Erasmus fort: «postremo misso filio, hoc est verbo carne vestito, protulit sermonem abbreviatum super terram in vno velut epilogo contrahens omnia.»⁵⁶ In der gleichen Schrift aber formuliert er sogar: «Caeterum temperavit deus linguae coelestis sublimitatem, et loquutus est nobis moderatiora per filium suum Jesum, vt hunc audientes et imitantes salutem aeternam consequamur.»⁵⁷

Weil Gott sich durch den Heiligen Geist nur teilweise offenbart und die göttliche Weisheit geheimnisvoll bleibt, darum ist alle Theologie für Erasmus unsicher. Auch die erleuchtetste und gewisseste eigene Erkenntnis gehört zur vom Irrtum entstellten, menschlichen Weisheit wie die aller anderen Theologen auch der Kirchenväter. Darum kann und muß Erasmus immer wieder

⁵³ «Sin insincere docent, tamen excerpendum, si quid admixtum sit boni.» LB VII 2,2; Vgl. o. Anm. 17.

⁵⁴ «Sonst wären wir heute keine Christen, denn uns sind diese Zeichen bekanntlich nicht nachgefolgt.» H. 198, 33 f, bes. 200, 15–16. Vgl. Mark. 16, 17/18.

⁵⁵ «Gegenüber dieser Sprache verstummt jede Sprache der Menschen oder Engel.» O. o. IV, 1, 364, 631–633.

⁵⁶ «Wiederum hat (der Vater) durch seine Propheten gesprochen, durch die er uns die Heiligen Bücher überliefert hat, die unter wenigen, einfachen Worten einen unermeßlichen Schatz an göttlicher Weisheit verbergen.» Schließlich hat er seinen Sohn geschickt, d. h. das Wort, das Fleisch wurde, und hat über die Erde eine verkürzte Rede gesandt, und so zog er gleichsam in einen Epilog alles zusammen.» O. o. IV, 1, 294, 21 f.

⁵⁷ «Denn Gott hat die Erhabenheit der himmlischen Sprache gemildert und hat uns angemessener durch seinen Sohn Jesus gesprochen, damit wir diesen hören und nachahmen und so das ewige Leben erlangen.» O. o. IV, 1, 364, 634 f.

(nicht nur nach der Lektüre des «Archeteles») zu Vorsicht und Bescheidenheit mahnen.

Zwinglis Pneumatologie ist wesentlich einfacher und entsprechend wirkungsvoller.

Für Zwingli gibt es 1522 Erleuchtete (noch nicht Erleuchtete) und Verstockte. Die Erleuchteten sind ihrer Erleuchtung gewiß und verfügen dermaßen über die Kraft des Heiligen Geistes, daß für sie Gottes Wille offenbar ist. Denn Gottes Wort ist für sie klar und eindeutig. Unklarheiten, Dunkelheiten und folglich auch Meinungsverschiedenheiten im Schriftverständnis sind unmöglich. Die Geistwirkung ist eine und dieselbe und sie ist vollständig und andauernd. Auch im Kampf mit den Täufern bleibt Zwingli erstaunlicherweise bei seiner undifferenzierten Sicht. Im Juli 1527 erklärt er kurz und bündig: «Wir wissen, daß die Schrift mit dem Geiste ausgelegt werden muß, nicht mit dem streitsüchtigen und verwegenen der Wiedertäufer, sondern dem wahren, ewigen, friedfertigen seiner selbst gewissen.»⁵⁸

Jedermann ist Prophet, das ist für Zwingli keine eschatologische Wirklichkeit, sondern zur prophetischen Verkündigung und Tat zwingende Gegenwart. Darum konnte Zwingli zum Reformator werden, dem eine breite Gefolgschaft nicht versagt blieb.

Dr. Christine Christ, 8557 Lipperswil

⁵⁸ Nach *W. Köbler*, aus: Ulrich Zwingli, Eine Auswahl, hg. v. *G. Finsler, W. Köbler, A. Rüegg*, Zürich 1918, 708.